

Ein Lesebrief und die Antwort des Autors

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **21 (1953-1954)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN LESERBRIEF UND DIE ANTWORT DES AUTORS

Von Hermann Hesse

Auszug aus dem Brief einer deutschen Studentin an mich:

«...Nun komme ich zum Grunde meines Schreibens. Als ich zum erstenmale ein Buch von Ihnen las (es war ‚Demian‘), fand ich vieles, was ich selbst schon mehr oder weniger unbewußt empfunden hatte... Ich interessierte mich natürlich mehr und mehr für Ihre Werke und las alles, was ich erlangen konnte. Mein Lieblingsbuch ist seit dieser Zeit das ‚Glasperlenspiel‘. Neulich unterhielt ich mich nun mit einem guten Bekannten, einem Professor der Theologie, über Ihre Werke. Natürlich nahm er, als Vertreter der katholischen Kirche, daran Anstoß, daß Sie das Gewissen als einzige Richtschnur für das Handeln eines Menschen darlegen. Er verurteilte besonders ‚Demian‘, in dem Sie schreiben: ‚Man darf nichts fürchten und nichts für verboten halten, was die Seele in uns wünscht. Jeder muß für sich selber finden, was erlaubt und was verboten — ihm verboten ist...‘ Der Theologe hielt das für sehr gefährlich und bezeichnete es als ‚Weg zur Selbstvergötzung und deren Rechtfertigung‘. Ich trat natürlich mit all meiner Begeisterung für Ihre Worte ein, konnte ihn aber nicht überzeugen. Schließlich gab er mir zur Antwort, und ich weiß nicht, ob es war um mich zu beruhigen oder um Sie vor seinen eigenen Augen zu rechtfertigen, da er Ihre Werke trotzdem liebt, Sie selbst hätten einmal deutlich erklärt, Sie stünden nicht hinter Ihren Gestalten (und somit hinter deren Ansichten), diese Gedanken seien nicht Ihre eigenen, sondern Sie wollten nur den modernen Menschen darstellen, ähnlich wie Gertrud Le Fort, wollten ihn nur schonungslos abkonterfeien und selbst gleichsam spöttisch lächelnd außerhalb stehen. Ich glaubte natürlich kein Wort davon, aber der Bekannte erklärte immer wieder, Sie selbst hätten das einmal ausgesprochen.

Sehr geehrter Herr Hesse, ich kann und will das nicht glauben! Wenn Sie Ihre Werke nicht aus eigenem innerem Erleben entstehen ließen, dann kann das bei anderen Dichtern erst recht nicht der Fall sein! Ich bitte Sie nun wirklich von ganzem Herzen, falls

mein Brief nicht sowieso ungelesen in Ihren Papierkorb fliegt, meine Ueberzeugung zu bestätigen . . . Ich sehe mit großer Zuversicht Ihrer Antwort entgegen . . .»

Antwort

«Liebes Fräulein! Sie haben sich Ihre Frage ja selbst schon beantwortet und ich kann Ihrer Antwort nur zustimmen. Wenn es so wäre, wie Ihr Bekannter meint, dann wäre es besser, Sie würden meine Bücher für immer weglegen. Ich habe keinen Grund, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, es ist ganz wohl möglich, daß ich irgend einmal in einem Brief oder Aufsatz mich dagegen gewehrt habe, auf eine einzelne Aeüßerung zeitlebens festgenagelt und eingereiht zu werden, und daß der Professor sich dieses Wort gemerkt und falsche Schlüsse daraus gezogen hat. Als Vertreter seiner Kirche hat er auch das Recht, meine Meinungen abzulehnen und zu bekämpfen. Ich gebe zu, daß diese Meinungen unter Umständen auch gefährlich werden können, und halte es für möglich, daß gelegentlich ein schwacher Mensch durch sie irregeführt und bis zum Selbstmord gebracht worden ist. Doch glaube ich nicht, daß durch meine Schriften oder andere Schriften ähnlichen Geistes jemals so viele schwache junge Menschenleben zum Scheitern gebracht worden sind wie durch die Härte orthodoxer Schulen und Lehrer.

Meine Dichtungen sind alle ohne Absichten, ohne Tendenzen entstanden. Wenn ich aber nachträglich nach einem gemeinsamen Sinn in ihnen suche, so finde ich allerdings einen solchen: vom ‚Camenzind‘ und ‚Knulp‘ bis zum ‚Steppenwolf‘ und ‚Josef Knecht‘ können sie alle als eine Verteidigung (zuweilen auch als Not-schrei) der Persönlichkeit, des Individuums gedeutet werden. Der einzelne, einmalige Mensch mit seinen Erbschaften und Möglichkeiten, seinen Gaben und Neigungen ist ein zartes, gebrechliches Ding, er kann wohl einen Anwalt brauchen. Und so wie er alle großen und starken Mächte gegen sich hat: den Staat, die Schule, die Kirchen, die Kollektive jeder Art, die Patrioten, die Orthodoxen und Katholiken aller Lager, die Kommunisten oder Faschisten nicht minder, so habe ich und haben meine Bücher immer alle diese Mächte gegen sich gehabt und bekamen ihre Kampfmittel, die anständigen wie die brutalen und gemeinen, zu spüren. Es wurde mir tausendmal bestätigt, wie gefährdet, schutzlos und angefeindet der Einzelne, der nicht Gleichgeschaltete in der Welt steht, wie sehr er des Schutzes, der Ermutigung, der Liebe bedarf.

Zugleich zeigte sich aber im Laufe meiner Erfahrungen auch, daß in allen Lagern und Gemeinschaften, von den christlichen bis zu den kommunistischen und faschistischen, Unzählige vorhanden sind, denen die Gleichschaltung trotz ihrer Vorteile und Bequemlichkeiten nicht genügt, deren Seele in der Orthodoxie notleidet. Und so stehen den massiven Ablehnungen und Angriffen der Kollektive Tausende von mehr oder weniger ratlosen Fragen und Beichten Einzelner gegenüber, denen meine Bücher (und natürlich nicht nur die meinen) etwas wie Wärme, Trost, Aufrichtung geben. Sie fühlen sich von ihnen aber nicht immer nur bestärkt und ermuntert, sondern recht oft auch verführt und verwirrt; denn sie sind an die Sprache der Kirchen und Staaten, an die Sprache der Orthodoxien, der Katechismen, der Programme gewöhnt, an eine Sprache, die den Zweifel nicht kennt und keine andere Antwort erwartet und duldet als die des Glaubens und Gehorsams. Es gibt eine Menge von jungen Leuten unter meinen Lesern, die nach kurzer Begeisterung für ‚Demian‘, für ‚Steppenwolf‘ oder ‚Goldmund‘ gern wieder zu ihrem Katechismus oder zu ihrem Marx oder Lenin oder Hitler zurückkehren. Und dann wieder gibt es solche, die sich nach dem Lesen solcher Bücher nun allen Gemeinsamkeiten und Bindungen entziehen zu müssen meinen und sich dabei auf mich berufen. Ich vertraue aber darauf, daß es auch sehr viele andere gebe, die aus unsern Dichtungen so viel aufnehmen, als ihre Natur erlaubt, die einen Autor wie mich als Anwalt des Individuums, der Seele, des Gewissens gelten lassen, ohne sich ihm wie einem Katechismus, einer Orthodoxie, einem Marschbefehl unterzuordnen und ohne die hohen Werte der Gemeinschaft und Einordnung über Bord zu werfen. Denn diese Leser spüren, daß es mir weder um die Zerstörung der Ordnungen und Bindungen zu tun ist, ohne die ein menschliches Zusammenleben unmöglich wäre, noch um die Vergottung des Einzelnen, sondern um ein Leben, in dem Liebe, Schönheit und Ordnung herrschen, um ein Zusammenleben, in dem der Mensch nicht zum Herdenvieh wird, sondern die Würde, die Schönheit und die Tragik seiner Einmaligkeit behalten darf. Ich zweifle nicht daran, daß ich zuweilen geirrt und gefehlt habe, daß ich manchmal allzu leidenschaftlich war und daß mancher junge Leser durch Worte von mir verwirrt und gefährdet worden ist. Aber wenn Sie die Mächte betrachten, die in der heutigen Welt der Entwicklung des Einzelnen zur Persönlichkeit, zum Vollmenschen hindernd entgegenstehen, wenn Sie den phantasiearmen, schwach beseelten, den ganz nur angepaßten, nur gehorsamen, nur gleichgeschalteten Typus Mensch betrachten, der das Ideal der großen Kollektive

und vor allem des Staates ist, dann wird es Ihnen nicht schwerfallen, für die kämpferischen Gebärden des kleinen Don Quichote gegen die großen Windmühlen Verständnis und Nachsicht aufzubringen. Der Kampf scheint aussichtslos und unsinnig, Viele bringt er zum Lachen. Und doch muß er gekämpft werden, und doch hat Don Quichote nicht minder Recht als die Windmühlen.

Mit freundlichen Grüßen

H. H.»

Copyright 1953 H. Hesse, Montagnola